

# In der Manufaktur des 21. Jahrhunderts

Von Rudolf Stumberger 18. Januar 2009, 02:43 Uhr

Die Münchner Elektronikfirma Lemo fertigt ihre Hightech-Produkte in Handarbeit - und beschäftigt gezielt ältere Mitarbeiter

*Es sind sehr kleine*, äußerst filigrane Drahtverbindungen, die es hier zu löten gilt. Sie übertragen Bildsignale von einer kleinen Kopfkamera an einen Sender, der wiederum die Bilder auf einen Monitor im Hörsaal weiterleitet. Dort können Medizinstudenten live miterleben, wie ihr Professor operiert. Und damit die Frau im weißen Kittel sieht, was sie da lötet, blickt sie wiederum durch eine massive, erleuchtete Vergrößerungslupe.

Durchblick ist also nötig, will man hier, bei der Firma Lemo Elektronik, draußen am Münchner Messegelände arbeiten. Ein Unternehmen, das neben den Vergrößerungsgläsern zugleich auf Weitblick setzt: Weil Lemo nämlich gezielt ältere Arbeitnehmer einstellt und beschäftigt - eine Personalpolitik, die Lemo vor Kurzem sogar eine Auszeichnung durch Bundessozialminister Olaf Scholz (SPD) eingebracht hat. 135 Mitarbeiter hat Lemo am Standort München und 55 davon sind älter als 50 Jahre. Deshalb wurde das Unternehmen im Rahmen des Bundesprogramms "Perspektive 50plus" als eine von 62 Firmen aus dem ganzen Bundesgebiet zum "Unternehmen mit Weitblick" gekürt.

Doch zurück nach München. Ein kreisrundes Gebäude gegenüber den Messehallen in München-Riem, im dritten Stock des Unternehmenssitzes befindet sich der Konferenzraum und dort sind sie aufgestellt, die verschiedenen Musterkoffer mit den kleinen und größeren metallisch glänzenden Einzelteilen. Eines dieser Teile nimmt Lemo-Geschäftsführer Gisbert Hauck in die Hand: Steckverbindung zu, Steckverbindung auf. Spezialkabel und Spezialleitungen, Systemtechnologie und vor allem Präzisionssteckverbindungen sind das Geschäft der Firma.

Hergestellt werden die Systemkomponenten bei der Mutterfirma in der Schweiz, je nach Angaben und Wünschen der Kunden zusammengebaut werden sie hier in München. "Wir produzieren aus 25 000 Einzelteilen an die 65 000 verschiedene Stecker, die wiederum für bis zu 18 000 verschiedene Konfektionen und Systeme benutzt werden", sagt Hauck. Die Auftraggeber kommen aus den verschiedensten Bereichen: Medizintechnik, Automobilproduktion, Videotechnik, sogar aus der Weltraumfahrt.

Geht man hinunter in die Produktionshalle wird einem klar, warum Deutschland trotz großer Konkurrenz etwa aus Asien in der Lage ist, Produkte zu exportieren. Die Halle ist sozusagen eine Manufaktur des 21. Jahrhunderts, hier werden in Handarbeit hochspezielle und individuelle Hightech-Produkte aus dem elektronischen Bereich zusammengebaut. Lichtsignalleitende Kabel, Anschlüsse für Miniaturkameras und spezielle Steckverbindungen.

Arbeitsprozesse, die man kaum automatisieren kann und bei denen es aufgrund der Stückzahlen und

der erforderlichen Präzision Sinn macht, sie ausschließlich manuell zu erledigen. So sitzen hier wie in einer Art Uhrmacherei die Beschäftigten an Arbeitstischen, die eine Mischung aus Hightech und Handwerk darstellen und oft mit den erwähnten schweren Vergrößerungslupen ausgestattet sind - es ist schon eine intensive Arbeit.

Was bei Lemo sofort auffällt: Die Mitarbeiter sind dabei oft älter als 50 Jahre, jene merkwürdige magische Zahl, die Arbeitnehmer heutzutage bei der Stellensuche oft in das berufliche Aus katapultiert. Nicht so bei Lemo. "Wir haben vor drei Jahren unsere Exportabteilung aufgestockt und dafür eine 57-jährige Mitarbeiterin eingestellt - wo ist bitte das Problem?", sagt Geschäftsführer Hauck, als wäre das das Normalste auf der Welt. Was es natürlich in Deutschland nicht ist.

Auch in den vergangenen Monaten wurden drei Bewerber mit über 50 Jahren eingestellt. Die Firma sucht Mitarbeiter, Ingenieure natürlich, aber auch Facharbeiter und Mechaniker. Das ist an einem Standort wie München nicht so einfach, die gesuchten Ingenieure, aber auch Facharbeiter werden oft von größeren Firmen wie Siemens oder BMW abgeworben. Deshalb setzt Lemo auf eine Personalpolitik mit Weitblick: Es gibt keine Trennung zwischen Arbeitern und Angestellten, dafür aber dreizehneinhalb Gehälter, Weihnachtsfeiern und attraktive Kantinenangebote. Die Fluktuation ist gering, die meisten Mitarbeiter sind schon lange Jahre in der Firma.

Warum gibt es so wenig Ingenieure auf dem Arbeitsmarkt? Für Hauck sind die Probleme durch eine falsche Bildungspolitik entstanden: "Da haben alle geschlafen." Was sich seiner Meinung nach aber in Zukunft ändern wird, das Gestalterische und das Konkrete werde bei jungen Menschen wieder höher im Kurs stehen, glaubt Lemo-Geschäftsführer Hauck.

Für die Wirtschaftskrise, von der derzeit überall gesprochen wird, sieht er die Firma mit ihren erfahrenen Mitarbeitern gut aufgestellt, die Kunden seien doch sehr breit gestreut. Für manche Unternehmen könnte es allerdings schwierig werden. Etwa wenn die verantwortlichen Manager im Wesentlichen nur auf den eigenen Geldbeutel schauen. Hier sei nicht Geldgier, sondern Herzblut zum Wohle der Firma vonnöten.

---